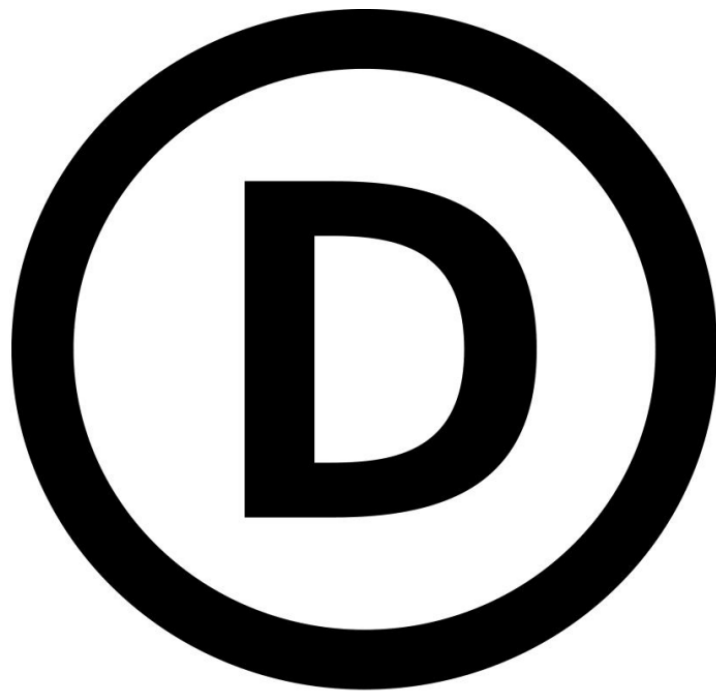


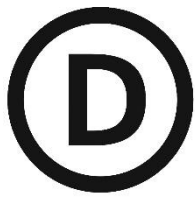


**Deutsches
SchauSpielHaus
Hamburg**

Pressespiegel

Drosseln

Uraufführung: 7/6/2026



Deutsches
Schauspielhaus
Hamburg

MOPO
5/6/2026

BÜHNE Drosseln

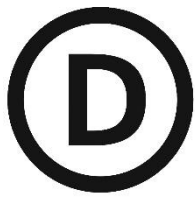
Gesang der Einsamen

Wer in den letzten Tagen – etwa in der Theaterpause – im Schauspielhaus in den zweiten Rang gewandert ist, konnte dort schon mal einen Blick auf das zugehängte Bühnenbild von „Drosseln“ erhaschen: spitz zulaufend, Hocker auf beiden Seiten. Wir blicken also offenbar mehrperspektivisch und nah dran auf die Figuren. Die drei Hauptfiguren erzählen in Monologen von ihrer Einsamkeit und ihren Versuchen, mit anderen in den Austausch zu gelangen. Im Debüt-Stück von Regisseurin Jamie Trautmann vermischen sich ihre Wortkaskaden und sie kommen miteinander ins Gespräch.

KAM

Schauspielhaus (Rangfoyer): 7., 9., 16., 22., 30.6., 28 Euro, Tel. 24 87 13





Deutsches
Schauspielhaus
Hamburg

Theaterkompass
5/6/2026

"Drosseln" von Stef Smith - Deutsches Schauspielhaus Hamburg

Premiere am 07/06/2026, 20 Uhr, RangFoyer

„Ich weiß, du hast Angst. Habe ich auch. Aber es wird nicht allzu nass. Ehrlich.“ Drei Personen, drei Räume, drei Lebensläufe. Rebecca, Anna und Sam wollen ihre Situation verändern, sich aus dem Strudel der Einsamkeit, Angst und Verzweiflung befreien. Sie sprechen mit sich über sich selbst, über Gedanken, Sorgen und Schwierigkeiten.



© Maris Eufinger

Gleichzeitig scheint es so, als würden sie dabei einander antworten, auf die jeweils andere Person eingehen, miteinander in die Diskussion kommen. Obwohl alle erstmal für sich bleiben. Auf kunstvolle Weise verwebt die schottische Autorin Stef Smith die drei inneren Monologe zu einem Gespräch miteinander. Die drei begegnen sich zufällig, zunächst vorsichtig, skeptisch und distanziert. Später mit Ehrlichkeit, Zuneigung und Empathie. Das komplexe Spiel zwischenmenschlicher Beziehungen zwischen Verlangen und Verletzung, Schutzbedürfnis und Zerstörung verhandelt Smith mit sprachlicher Wucht und Schonungslosigkeit.

Stef Smith studierte Drama und Theatre Arts an der Queen Margaret University in Edinburgh. Seitdem ist sie als Autorin tätig. Für ihr Stück »Roadkill« erhielt sie den Olivier Award. »Drosseln« war eine Auftragsarbeit des schottischen Traverse Theatre.

Jamie Trautmann debütiert mit »Drosseln« am Deutschen Schauspielhaus Hamburg.

Mit:

Heinrich Horwitz, Linn Reusse, Christiane von Poelnitz

Regie: Jamie Trautmann

Bühne: Malte Knipping

Kostüme: Tabea Harms

Musik: Nikolas Kuhl

Dramaturgie: Christina Schulte

„Drosseln“ am Schauspielhaus: Das Publikum wird auf drei Bühnen verteilt

Hamburg. Am Eingang des Schauspielhauses werden Zettel in Gelb, Orange und Blau ausgegeben. Beim Eintritt ins Rangfoyer teilt sich das Publikum entsprechend der Farben auf drei Einzelbühnen auf. Bei der Premiere von „Drosseln“ der schottischen Autorin Stef Smith, mit der Jamie Trautmann ihr Regiedebüt am Schauspielhaus gibt, ist eine besonders intime Spielsituation also schon mal garantiert.

Vorne steht Heinrich Horwitz als Sam. Er bedeckt seinen Oberkörper mit Unmengen Schaumstoff, klebt sich die Brust mit Tape ab. Stopft sich die Hose aus. Spürt „Feuer und Flamme“ und sagt mit neuem Selbstbewusstsein: „Von nun an bin ich Sam“. Die beiden anderen Figuren sind zunächst im Wechsel nur zu hören. Die von Linn Reusse gespielte Rebecca ringt mit selbstzerstörerischem Liebeskummer, fügt sich körperlichen Schmerz zu, um ihn zu überschreiben. Ihr Mann ist mit einer anderen weitergezogen, will nun aber noch den Fernseher aus der Wohnung holen – den sie längst zertrümmert hat. Das führt dazu, dass sie Zuflucht bei ihrer von Christiane von Poelnitz gespielten

Nachbarin Anna sucht. Doch das erweist sich als keine wirklich hilfreiche Idee, denn die hat sich seit Jahren in ihre Wohnung und eine Schutz gebende Einsamkeit vor dem Lärm und den Gefahren der Außenwelt eingespinnen.

Man hat es also mit drei individuell vom Leben Versehrten zu tun. Ihre Gedanken formulieren sie zunächst in einander überlappenden inneren Monologen. Die Texte der jeweils anderen Figuren haben dabei eher den Charakter eines Hörspiels. Anna sucht sich immer neue „Projekte“. Gerade zertrümmert sie einen Spiegel und lebt nach dem Motto: „Wer braucht schon das Draußen, wo man drinnen so viel zu tun hat.“ Ihre Worte sitzen am schärfsten von allen. Es kommt zu einer Begegnung von Sam und Rebecca.



Linn Reusse in „Drosseln“ am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

Maris Eufinger

Als die Distanz kurzzeitig einbricht, beginnt leider auch die Sprache zu schwimmen. Bald werden Vorhänge weggezogen, zwischenmenschliche Barrieren aber nur teilweise eingerissen, das Tempo der Annäherungen ist sozusagen gedrosselt.

Aus dieser Versuchsanordnung holt das Ensemble das Mögliche heraus. Heinrich Horwitz' Sam ist von allen Figuren am meisten bei sich – und übersteht so auch einen drastisch geschilderten transfeindlichen Angriff. Linn Reusses Rebecca findet langsam zu neuer Stabilität. Und sogar Christiane von Poelnitz' Anna spürt auf einmal einen Wunsch nach Veränderung. Am Ende überzeugt der Abend vor allem mit einem liebevollen Blick auf seine Figuren, die versuchen, Dinge mit sich selbst zu regeln, in einer Gesellschaft, deren teilweise Menschenfeindlichkeit hier nicht tiefer analysiert wird, aber doch sehr präsent ist. *asti*

„Drosseln“, weitere Vorstellungen:
9.6., 19.30 Uhr, 16.6., 19 Uhr, 22.6.,
18 Uhr, 30.6., 19 Uhr, Rangfoyer im
Schauspielhaus, Kirchenallee 39,
Karten unter T. 24 87 13;
www.schauspielhaus.de

Unsere Empfehlungen



Manchmal wie ein Hörspiel

Schauspielhaus: Was tun gegen bohrenden Liebeskummer? Was gegen Einsamkeit?

Im Rangfoyer des Schauspielhauses wird das Publikum auf drei Bühnen verteilt und sieht dann in „Drosseln“ Menschen zu, die mit sich kämpfen

Von Annette Stiebele



KRITIK Drosseln

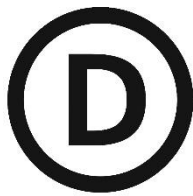
Zusammen allein

Drei Geschichten. Drei Räume. Drei Personen. Und dennoch ein Zusammenklang. In dem Stück „Drosseln“ bringen die Figuren ihre jeweils eigenen Themen zu Gehör, nämlich Trennung, Transition und Trauma. Aber durch Zufall treffen sie aufeinander und interagieren tastend und vorsichtig.

Im kleinen Rangfoyer dritteln Regisseur Jamie Trautmann und sein Team das Publikum und den Raum durch Vorhänge. Wir erleben also zunächst nur eine Figur hautnah, die anderen sind nur zu hören. Später öffnen sich manche Sichtachsen – je nachdem, wie die Geschichten gerade ineinandergreifen. Das Konzept ist maßgeschneidert für diesen Text und überträgt so die Trennlinien der Protagonist:innen in eine atmosphärisch dichte Theaterstunde. Heinrich Horwitz, Linn Reusse und Christiane von Poelnitz spielen die gebeutelten Menschen dabei so sensibel wie intensiv.

KAM

Schauspielhaus, Rangfoyer: 16., 22., 30.6., 28 Euro, Tel. 24 87 13



Deutsches
SchauspielHa
Hamburg

Theater heute
August/September 2026
1/2

© Marië Eulinger

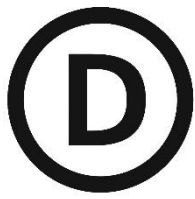
Queere Verwerfungen

Saisonfinale in Hamburg: Jamie Trautmann inszeniert «Drosseln»
von Stef Smith im Rangfoyer des Schauspielhauses,
Anne Lenk schenkt dem Thalia Theater
Zak Zarafshans komödiantischen
Hit «The Boys are kissing»

Von Falk Schreiber

HEINRICH HORWITZ,
CHRISTIANE VON POELNITZ und
LINN REUSSE in «Drosseln»
von Stef Smith, Regie Jamie
Trautmann am Schauspielhaus
Hamburg

Theater heute August/September 2026



Deutsches
Schauspielhaus
Hamburg

Drei Leben: Rebecca (Linn Reusse) wurde von ihrem Partner verlassen, leidet, quält ihren Körper und zerstört die Wohnungseinrichtung (sowie den teuren Flachbild-Fernseher ihres Ex). Ihre Nachbarin Anna (Christiane von Poelnitz) kommt mit ihrer Angst vor der Außenwelt nicht klar und flüchtet sich in eine Hikikomori-Existenz. Und Sam (Heinrich Horwitz) befindet sich im Transitionsprozess und erlebt einen queerfeindlichen Gewaltausbruch. Diese drei Existenzen begegnen sich meist im Treppenhaus einer Mietskaserne (beziehungsweise an der Tür, Anna geht ja nicht raus), sie leiden an ihrer Situation und verletzen einander, aber sie wachsen auch aneinander und gehen am Ende gestärkt aus dem Geschehen hervor.

Das Deutsche Schauspielhaus Hamburg hat sein eigentlich kaum für Theateraufführungen geeignetes Rangfoyer als Ort etabliert, an dem sich Nachwuchskräfte mit kleinen Produktionen ausprobieren können, Annalisa Engheben zeigte hier erste Arbeiten oder Patricia Camille Stövesand. Und Jamie Trautmann, im Hauptberuf Regieassistentin am Haus, hat sich Stef Smiths «Drosseln» angenommen (im englischen

Gewalteskalation, deren Drastik noch lange nachhält und dem Abend einen zwiespältigen Charakter verleiht: Man könnte annehmen, dass die Geschichte gut ausgeht, aber die Geschichte spielt eben auch in einer Welt, in der solch dumme, böse Gewalt gegen Queers zum Alltag gehört. Dass Trautmann diese Ambivalenz zulässt, dass sie ihre Inszenierung bewusst in der Schwebe behält, ist auch ein Hinweis darauf, wie genau Smiths Vorlage hier gelesen wurde.

«The Boys are kissing»

In «Drosseln» kulminiert die Handlung im queerfeindlichen Übergriff, in Zak Zarafshans Well-made Play «The Boys are kissing» dreht sich die gesamte Handlung darum, Queerfeindlichkeit zu vermeiden beziehungsweise sie zumindest nicht offen zu zeigen. Was nach den Regeln des Boulevards natürlich ganz und gar nicht funktioniert. Anne Lenk inszeniert die deutsche Erstaufführung am Thalia Theater dann auch mit Freude an der boulevardesken Übertreibung. Womöglich sogar mit ein bisschen zu viel Freude.

Zak Zarafshan, von Haus aus Drehbuchautor, hat sein Theaterdebüt deutlich erkennbar an Yasmina Rezas «Der Gott des Gemetzels» angelehnt. Hier wie dort treffen sich zwei Elternpaare zum Krisengespräch, weil es in der Schule ihrer Kinder einen körperlichen Vorfall gab, bei Reza eine Prügelei, bei Zarafshan eine Annäherung, bei der nicht klar ist, ob sie womöglich übergriffig war: Die beiden neunjährigen Söhne Lukas und Samir haben sich geküsst. Und im ach so gesitteten Gespräch brechen schnell Verwerfungen auf: Man erkennt, dass die Eltern von Lukas, Sarah (Rosa Thormeyer) und Matt (Marius Huth), nicht so tolerant sind,

Original «Swallow», was einen anderen Doppelsinn anspricht als die deutsche Fassung, auf interessante Weise unscharf ist es aber dennoch). Und sie hat hierfür eine spannende szenische Lösung gefunden: Das Publikum wird gedrittelt und betritt verschiedene Räume (Bühne Malte Knipping), die durch Stoffbahnen voneinander getrennt sind.

Wenn man also bei Rebecca im Zimmer ist, dann beobachtet man sie beim Weintrinken und wie sie angedeutet derangiert ihren Text per Mikro spricht, aber gleichzeitig hört man auch Geräusche und Textfetzen aus den Nachbarräumen – man befindet sich in einem Mietshaus mit dünnen Wänden. Und als die Protagonist:innen nach einiger Zeit miteinander in Beziehung treten, werden die Stoffbahnen verschoben beziehungsweise weggezogen.

Aber man sollte sich nicht aufs Glatteis führen lassen: Man betritt hier keine intimen Räume, denn das, was man sieht, ist Theater, bei dem Schauspieler:innen Text aufsagen, erst monologisch, später dann in Beziehung zueinander. Ihren immersiven Charakter hat die Inszenierung durch die Publikumsaufteilung nur angetäuscht, tatsächlich arbeitet Trautmann ganz gradlinig entlang der Konventionen des Episodendramas. Wobei sie

wie sie es gerne wären, und dass in der Beziehung der Eltern von Samir, Amira (Gina Haller) und Chloe (Cennet Voss), eine wirtschaftliche Schieflage besteht, die auch mit Klassenunterschieden zu tun hat. Außerdem tobt rund um die Beteiligten der heteronormative Backlash, und zwei Engel (Oda Thormeyer und Samuel Mikel mit sichtlicher Freude an der Übertreibung) aus dem «Himmelsorden der queeren Wächter:innen» versuchen, Ordnung ins Chaos zu bringen und retten «The Boys are kissing» nebenbei vor dem Bühnenrealismus, der Dinnerkomödien wie dieser manchmal eine etwas altbackene Anmutung gibt.

Das von Beginn an hohe Energielevel zeigt zwar, dass Lenk bereit ist, dem Affen boulevardesken Zucker zu geben, sie schleift dabei dem Stück aber auch seine satirischen Spitzen ab. Man ahnt sie noch in den Dialogen, im Spiel gehen sie aber unter. Wenn Sarah erzählt, dass sie mit ihrer Familie in den Vorort gezogen ist, weil ihr die Innenstadt «zu wenig divers» sei, dann erzählt das auch etwas über eine gesellschaftliche Problemlage, die die Protagonist:innen in ein Lebensmodell zwingt, in dem sie sich eigentlich nicht wohlfühlen: «Zu wenig divers», das heißt, dass sich nur noch Millionäre das Zentrum leisten können, und Millionen haben weder Sarah und Matt noch Chloe und Amira. Also sitzen sie jetzt zwischen biederen Familien, die ihre Welt von der Existenz eines lesbischen Elternpaares angegriffen fühlen und Petitionen gegen LGBTIQ-Literatur in der Schulbibliothek starten. Steht so alles bei Zarafshan, wird aber von Lenk für einen (zugegeben: gerechtfertigten) Lacher geopfert: «zu wenig divers».

An seine Grenzen kommt dieses Theater, wo es um Sex geht. Dass die Protagonist:in-

nen mehr als Kindererziehung miteinander verbindet, zeigt Lenk an keiner Stelle, und entsprechend entgleitet ihr die Inszenierung, wenn sie Sarah und Matt in die Badewanne verfrachtet. Wo diese freilich nicht zum Vögeln kommen, weil ja weiterhin das Schulhofthema durchdiskutiert werden will, also gibt es wieder eine burleske Szene mit Schenkelklopfgarantie (und dass auf Judith Oswalds Bühne die Wanne tatsächlich mit Wasser gefüllt ist, macht das Gespitzte nicht berührender): Witzfiguren, die sich gegenseitig einseifen.

Gewalt und Ambivalenz

Nicht zuletzt ist interessant, mit welcher klugen Beiläufigkeit Smith Queerness beschreibt (die Trans-Person Sam ist mit dem ebenfalls trans-positionierten Horwitz besetzt). Diese Queerness ist nicht unwichtig für die Handlung, denn die Gewalt, die Sam erfahren muss, ist ein Wendepunkt, und sie sorgt auch für eine zeitweilige Entfremdung zwischen Sam und Rebecca. Einerseits mündet «Drosseln» am Ende eher dramatenkonventionell in ein Happy End, andererseits kommt es kurz vorher zur (angedeuteten)

nen mehr als Kindererziehung miteinander verbindet, zeigt Lenk an keiner Stelle, und entsprechend entgleitet ihr die Inszenierung, wenn sie Sarah und Matt in die Badewanne verfrachtet. Wo diese freilich nicht zum Vögeln kommen, weil ja weiterhin das Schulhofthema durchdiskutiert werden will, also gibt es wieder eine burleske Szene mit Schenkelklopfgarantie (und dass auf Judith Oswalds Bühne die Wanne tatsächlich mit Wasser gefüllt ist, macht das Gespitzte nicht berührender): Witzfiguren, die sich gegenseitig einseifen.

Regeln des Boulevard

Und die funktionieren. Das gelingt dem Abend. Dass Lenk die Figuren immer wieder der Lächerlichkeit preisgibt, ist okay, am Boulevard ohnehin, nur wäre mit Zarafshans Vorlage mehr drin gewesen, eine Auseinandersetzung mit queerer Bürgerlichkeit in Zeiten gesellschaftlicher Restauration etwa.

Sei's drum – im letzten Bild sorgt eine wörtlich zu verstehende Deus-ex-Machina-Situation für eine Auflösung, die die Figuren, wenn schon nicht geläutert, dann doch halbwegs zufrieden in die Zukunft gehen lässt. Das Publikum zeigt sich bestens unterhalten, und Thalia-Neuintendantin Sonja Anders hat zum Ende ihrer ersten, nicht durchgängig erfolgreichen Saison endlich einen Hit, auf dem sich aufbauen lässt.

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Drosseln, Schauspielhaus Hamburg: Keine Termine
im August/September
www.schauspielhaus.de
The Boys are kissing, Thalia Theater Hamburg:
12., 20., 26. September
www.thalia-theater.de